

The Loranés
Trust
Noisolution / Indigo

Nicht wenige Kadavar-Fans waren Mitte Oktober wohl neugierig auf die neue Band des ehemaligen Bassisten Mammut. Mit „Trust“ steht nun das Debüt des ehemaligen Proto-Rockers in den Läden und glänzt mit einer duften Portion Garage und Rock'n'Roll obenauf. The Loranés heißt seine neue Band. So weit, so gut. Aber diese Info könnte den einen oder anderen Konsumenten aufs Glatteis führen. Denn The Loranés haben mit dem Sound von Kadavar so viel zu tun wie Miley Cyrus mit Punkrock. The Loranés sind keine Blaupause von Black Sabbath oder Pentagram, sondern blättern fleißig im großen Foto-Album der Rockgeschichte. Ihre Reise geht von Schweden mit den Hellacopters über Kalifornien mit dem Black Rebel Motorcycle Club (deutlichster Einfluss) rüber nach New York und der Jon Spencer Blues Explosion (viel Hall in der trockenen Produktion) bis nach Großbritannien, wenn es um die catchy und leicht konsumierbaren psychedelischen 70er Gesangslinien geht. Wo Kadavar eher im Proberaum die Röhren glühen lassen, kurbeln die Loranés die Seitenscheiben herunter und lassen ihre krachigen Sounds nach draußen purzeln, damit die Autofahrer im Berliner Berufsverkehrsstau was davon haben. Ein anderes Kleidungsstück als eine schwarze Lederjacke kann man sich bei ihnen schwer vorstellen, wer so konsequent gegen den Zeitgeist musiziert, hat auf jeden Fall Rockmusik-Fachidioten wie mich auf seiner Seite. Beherzt eingespielt wurde hier eher nach Bauchgefühl, statt wochenlang an den Reglern zu schrauben und Parts zu optimieren. Das Einzige, das man an der Scheibe als Anhänger der oben genannten Einflüsse bemängeln könnte: Sie läuft sich relativ schnell tot. Dann war es halt ein Quickie, Hauptsache gerockt!



Rotor
Fünf
Noisolution / Indigo

Die nächste Scheibe aus der neuen deutschen Kreativschmiede Berlin, dem Schmelztiegel für altbewährtes Musikrecycling aus den vergangenen Jahrzehnten Rockmusik. Heute bekommen wir ausnahmsweise ziemlich unkoschere Fleischeskost spendiert, die Band spielte die Scheibe ausschließlich instrumental ein, verzichtete also auf die Sättigungsbeilage zu ihrem psychedelischen Stoner-Kraut. Als Album natürlich ein Wagnis, denn wie bei manchen der früheren Desert-Sessions der Ur-Stoner-Szene oder Bands wie Karma To Burn beschleicht einen beim Hören eine stetig steigende Unruhe, wann denn der Sänger jetzt endlich anfangen. Was in der elektronischen Musik kein Problem ist, empfindet man in der Rockmusik als unperfekt. Rotor aber machen nicht nur Stoner, sondern auch bisweilen astreinen Session Rock, der selbst Progressivfans so einiges an Respekt abfordern sollte. Die vier Hauptstädter haben immerhin schon vier Studio-Alben und ein Live-Album veröffentlicht und sind jetzt beim Indielabel Noisolution gelandet, die regelmäßig ziemlich geschmackssicher originelle Bands mit Qualität und Routine aus den Probekellern zehren. Auf die acht Songs in 43 Minuten muss man sich jedoch auf jeden Fall einlassen. Fans von dreiminütigen Radionummern also bitte zu Hause bleiben! Ich kann mir vorstellen, dass Rotor vor allem auf der Bühne ziemlich schieben und ihre Konzerte gut gefüllt sind mit leicht hippieskem Publikum, das selten nüchtern Musik konsumiert. Den Monokulturen der oberen Charts-Regionen zwischen der teflonesken Fischers Helene und dem nasigen Englers Hartmut mit seinen Pur wird auf dieser Scheibe nicht nur ein nacktes Hinterteil gezeigt, sondern gleich die Kriegserklärung aus Berlins Musikszene erteilt. Der Untergrund der Hauptstadt ist halt doch ein kleines gallisches Dorf.



Kalis
The Wheel
Nasswetter Music Group

Die ungewöhnliche Besetzung von Bass und Gesang erfordert viel Mut, Kreativität und Experimentierfreude. Davon haben die beiden jungen Musikerinnen reichlich. Kalis, das sind die Sängerin Katrin Rumberg und die E- und Kontrabassistin Lisa-Rebecca Wulff, die sich während ihres Musikstudiums an den Hochschulen in Bremen und Hamburg getroffen und gefunden haben. Während sich Katrin Rumberg der Ausbildung ihrer Stimme widmete und ihr Jazz-Studium in Bremen absolvierte, studierte Lisa-Rebecca Wulff zuerst anfänglich bei Professor Detlev Beier in Bremen und danach bei Professor Lucas Lindholm in Hamburg. Menschlich und musikalisch haben die beiden im jeweils anderen einen Seelenverwandten gefunden, was ihre Musik spannend und zugleich harmonisch macht. Auf „The Wheels“ präsentiert Kalis gekonnte Eigenkompositionen und überraschende Arrangements bekannter Jazz Standards wie „My Funny Valentine“, „No Moon At All“ oder Duke Ellingtons „In Sentimental Mood“. Mal ist es der natürliche Klang von Stimme und akustischem Kontrabass, mal der E-Bass, mehrstimmiger Gesang und der Einsatz einer Loopstation, mit dem die beiden es verstehen, den Hörer in ihren Bann zu ziehen. Lisa-Rebecca Wulff, die auf der CD auch mit ihrer Stimme und an diversen Perkussionsinstrumenten überzeugt, spielt auf „The Wheel“ ihre exzellent klingenden Bässe (Pöhlmann Kontrabass, Marleaux E-Bass) kunstfertig, technisch ausgereift, sauber intoniert und rhythmisch präzise. Mit ihrer Partnerin Katrin Rumberg, die neben ihrem einfühlsamen und lyrischen Gesang Loopstation, Gitarre und weitere Perkussionsinstrumente beisteuerte, ist den beiden ein Album gelungen, das durch Ideenreichtum, Spielfreude und Leichtigkeit überzeugt. Bass und zwei Stimmen im harmonischen Zusammenspiel: Das hat was.

Von Markus Fritsch



Nik West
PLAYS
Warwick®
AMPLIFICATION

The first Carbon-Neutral Company in the Music Industry
Family Owned - Solar Powered - Sustainably Manufactured in a Green Environment
www.warwick.de shop.warwick.de
info@warwick.de www.facebook.de/warwickmusicdistribution

ClimatePartner®
klimaneutral
Instrument | ID: 11117-1212-1002

Warwick®
Basses, Amps & Rock'n Roll.

DEUTSCHE MANUFATUREN
Handmade in Germany

EMAS
EUROPEAN MANUFACTURE ASSOCIATION
SUSTAINABLE MANUFACTURING
100% GREEN

Acoustic Blues – Vol. 1 bis 4
Bear Family Records

Das American Folk Blues Festival der 1960er Jahre, veranstaltet von Lippmann und Rau, gefördert und begleitet von Joachim Ernst Behrendt, stellte den Blues erstmals einem breiten Publikum in Europa vor. So kam er denn auch nach Deutschland, wenngleich es vor allem den Briten vorbehalten blieb, ihn musikalisch aufzugreifen und zu verarbeiten – Alexis Corner, John Mayall und den Rolling Stones und vielen anderen. Die großen Namen von damals wie J.B. Lenoir, Lightnin’ Hopkins, Memphis Slim, John Lee Hooker, Big Mama Thornton, Sister Rosetta Tharpe und Willie Dixon sind dabei haften geblieben. Wer sich einen Überblick über die Zeit der 1960er und noch viel mehr über die Geschichte des akustischen Blues davor und danach verschaffen möchte, erhält mit der umfangreichen Compilation von Bear Family abend- beziehungsweise nächtelfüllendenden Hörstoff. Auf vier Folgen mit jeweils zwei CDs finden sich um die 160 Aufnahmen, angefangen vom „Guitar Blues“ Sylvester Weavers aus dem Jahr 1923 bis hin zu „Ain’t Nothin’ In Ramblin’“ von Bonnie Raitt und Steve Freund. Ein groß angelegtes Ansinnen, das man nur loben kann, denn letztlich geht es um nichts weniger als die Ursprünge der amerikanischen Musikkultur und des Rock’n’Roll schlechthin. Das kann sinnvoll nur mit umfangreichem Material betrieben werden, und das wurde auf diesen vier Samplern geleistet. Liebevoll und akribisch wurden in sinnvoller und schlüssiger Zusammenstellung die Künstler mit Texten bebildert und in den umfangreichen Booklets eines jeden Albums zusammengefasst. Selbst ohne Vorkenntnisse über den akustischen Blues eine rundum gute Basisinformation. Die abwechslungsreichen Songfolgen leisten ihr Übriges – nämlich zu animieren, mehr Blues zu hören, je nach geschmacklichen Vorlieben, ob nun von meinen Alltimes-Helden J.B. Lenoir und Taj Mahal oder gar B.B. Kings frühe Animatoren wie Bukka White und Rory Block. Hier dürfte wohl jeder dem Blues Zugeneigte fündig werden.

Von Axel Heilhecker



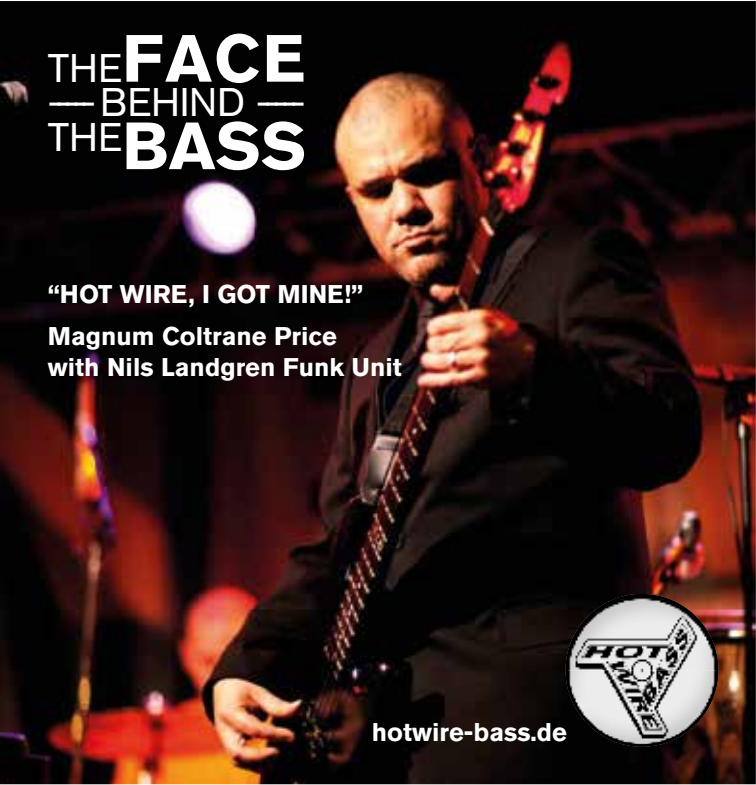
Hommage à Eberhard Weber
ECM Records

Das Gipfeltreffen der Instrumentalisten-Hochkaräter, die sich im vergangenen Januar in Stuttgart zusammenfanden, um ihrem einstigen Wegbegleiter und Impulsgeber Eberhard Weber Tribut zu zollen, spricht für die ungebrochen enorme Reputation, die der Bass-Pionier nicht nur in der Jazz-Szene genießt. Weber erweiterte das Selbstverständnis von Kontrabassisten eigenhändig mit seinem 5-Saiter, der Looping und Schichtungen von Sounds ermöglichte. Weber sei Dank wurde aus dem vorwiegenden Ensemble-Instrument ein Solisten-Must-Have. Die Tiefe und Komplexität, die Weber mit seinem idealen Bass schuf, ermöglichten ihm ein unerhörtes Sound-Spektrum, das der junge Pat Metheny bestaunte, als er zusammen mit Weber in Gary Burtons Band tourte. In Jan Garbareks Band war Webers Wunderklang-Bass integraler Bestandteil. Seit seinem Schlaganfall ist Weber nicht mehr imstande, Bass zu spielen. Aber für das Tribut-Konzert, zu dem unter anderem Metheny, Burton, Garbarek, Paul McCandless und die SWR Big Band zusammenkamen, trat Weber noch mal mit seinen alten Kollegen auf – in Form von Videoeinspielungen. Das Kernstück des gerade erschienenen Live-Mitschnitts aus Stuttgart ist Methenys 35-Minuten Komposition „Hommage“, die der Gitarrist um Live-Soli von Weber herum kreierte, die auf Videotape gebannt worden waren. Was sich ein bisschen gewollt und steif liest, ist ein Hörgenuss par excellence und befördert Weber-, Metheny- und Burton-Fans direkt in die Ära des „Passengers“-Album von 1977 zurück, als die solistische Dreifaltigkeit ihre Ausdruckskraft mit beeindruckender Exzentrik erweiterte. Vor allem rückt „Hommage“ Eberhard Weber erneut dahin, wo er hingehört: ins kollektive (Bassisten-) Gedächtnis.

Von Michael Loesl



Anzeige



Frank Turner *Positive Songs For Negative People*
Vertigo / Universal

Der in Bahrain geborene Brite hat nicht nur einen Bachelor-Abschluss in Europäischer Geschichte und war Sänger der Punkband Million Dead, sondern ist – ganz bescheiden ausgedrückt – eine ziemlich coole Sau. Dafür kann man sich schon mal die Fanbrille festtackern, bevor man die Rezi schreibt! Et voilà! Ein vor juveniler Vorfreude platzender Frank Turner auf der Bühne einer ausverkauften Liveshow im Sommer 2014 schob sich mir gleich in den Kopf, als ich Turners sechstes Studioalbum zum ersten Mal zu Gehör bekam. Denn (dank YouTube leicht zu belegen) Turner spielte mit seinen Sleeping Souls bereits 361 Tage vor der Veröffentlichung von „Positive Songs For Negative People“ zumindest zwei Songs vom jetzigen Album. Und wie ein Bootleg einer dieser Turner-Shows klingt „The Angel Islington“, der herzlich grüßende erste Song der Tracklist, musikalisch gemeinsam einsam mit der Akustik-Gitarre, thematisch mit Nordlondon und der Themse sympathisierend. Dieser sachte Einstieg bietet aber nur die Vorlage, um dann ganz Turner-like in Folkpunk-Gefilde abzutauchen und folgeschwer auch die folkpunkigen Themengebiete anzusegeln: Freundschaft, Liebschaft, Feindschaft mit dem Selbst und dessen Schlichtung. Und dieses Spektrum sollte wider Versprechungen des Albumtitels ein breiteres Klientel als Pessimisten ansprechen, vielmehr eher lebens- und wanderlustige Fans des „skinny half-arsed english Country-Singer“. Und vielleicht einige Mitschwimmer und Chartneurotiker, die seit dem vorangegangenen Album „Tape Deck Heart“ von 2013 und der im Radio gespielten Single „The Way I Tend To Be“ auf den Turner-Train aufgesprungen sind. Doch jene sollten spätestens jetzt entweder abgesprungen sein oder mit erweiterter Toleranzidentität auf Turner-Konzerten in der ersten Reihe abklatschen. Denn Turner besinnt sich zur großen Freude meinerseits tendenziell eher auf Noten und Werte aus legendären (Früh-)Zeiten wie zu „Poetry Of The Deed“ und „England Keep My Bones“ denn auf den Vorgänger, der zwar seine Stärken und Momente hatte, doch statt blasphemischer Schreikunst Turners Ideale nur Pop-Art-like in Tomatendosen abpackte. Ihm nach all dieser Zeit den Sell-Out anzukreiden, wäre abseits der Gerechtigkeit, denn trotz einer geballten Packung Sing-Alongs und massenkompatibler Rhythmen versprüht der Brite noch immer den bescheidenen, krediblen Punk-Charme, verpufft auf Songs wie „Out Of Breath“ seine vier Akkorde und Lungen-Kondition, um schließlich viktorianisch-romantisch mit einer Live-Aufnahme von „Song For Josh“ das Album zu endigen, ganz so, wie er es auf seinem Debütalbum „Sleep Is For The Week“ mit „The Ballad Of Me And My Friends“ zu tun pflegte.



Von Lea Biermann / Ewald Funk

Anzeige

Tour proven.

Wo immer du auftrittst, ob kleiner Club, große Halle oder Stadion. Mit einem Kabel von CORDIAL bist du immer bestens connected und hast hörbar den geilsten Sound.

CORDIAL
we are cable

Cordial GmbH · Sound & Audio Equipment

Otto-Hahn-Straße 20 · D-85221 Dachau · Phone +49 (0) 8131.99 697-0 · Fax +49 (0) 8131.99 697-29 · www.cordial.eu

20 anniversary
1995-2015

rebranding · photo: © Anton Brand · Thanks to Just Music

Ecco DiLorenzo And His Innersoul
Soultrain Babadee
Nasswetter Music Group

Ecco DiLorenzo und seine Band Innersoul haben vor allem durch ihre Live-Shows mittlerweile nationalen Kult-status erlangt. Mit „Soultrain Babadee“ haben sie nun ihr Debütalbum veröffentlicht. Aufgenommen wurde im legendären „Mastermix Studio“, in dem schon Giorgio Moroder produzierte und Donna Summer ihre Hits einsang. Und wer hätte gedacht, dass es eine Produktion aus Deutschland sein würde? Genauer gesagt aus München, die all das wieder zurückbringt, was wir früher so gerne gehört haben: klassische, groovige und energetische Soul Music mit coolen Grooves, funky Guitars, spritzigen Bläsesätzen und butterweichem Chorgesang. Los geht's mit dem Titelsong im Kool & The Gang Sound. Dazu gesellen sich die verschiedensten Spielarten der Soul Music: ein Rhythm & Blues der 1950er wie „Gibson 335“, ein Elektro-Funk im 1980s Style wie „Lightshow“, ehrliches Motown-Supremes-Feeling wie „To the boys“ oder eine abgefahrene Jazz-Ballade wie „Gray veiled days“. Da steht das große Musical-Pathos von „Never worry“ direkt neben fluffigem Incognito-Sound von „Sunday sunday everyday“ und politisch gefärbtem Hardfunk à la James Brown („Don't blame it on the man, blame it on the system“). Authentisch die Gospelhymne „Unite“ wie auch Eccos biografische Erzählung in „Head in the clouds“. Neben so famosen MusikerInnen wie Ecco Di Lorenzo (voc, gtr), Volker Giesek (keys), Stefan Puppele (gtr), Wolfgang Peyerl (drums), Lipa Majstrovic (voc), Heinz Dauhrer (tpt) oder Hans-Heiner Bettinger (tbn) glänzt Innersoul-Urgestein Piotr Cichewicz an diversen Status-Bässen mit technisch versier-tem, rhythmisch präzisem und authentischem Soul-Bassspiel. Übrigens: Sämtliche zwölf Tracks auf „Soul Babadee“ stammen aus eigener Feder. Gratulation zu dieser gelungenen Produktion. Unbedingt anhören und die Band live erleben. Es lohnt sich. **Von Markus Fritsch**



Anzeige

...in the pocket!
Das neue Groovebuch
von Thomas Meinschmidt

- Timing, Puls, Groove
- Dynamik, Phrasierung
- Laid-Back – On Top
- Bass und Drums
- Über 300 MP3s, Videos und vieles mehr!

in the pocket!
master your fingerdexterity
with the pocket!

Ein hervorragendes Buch für drei fortgeschrittenen Bassisten, ... und den Lehrer, der sein Angebot um wesentliche Aspekte des Musizierens bereichern möchte – Sehr empfehlenswert! *bassquartier* 3/2014

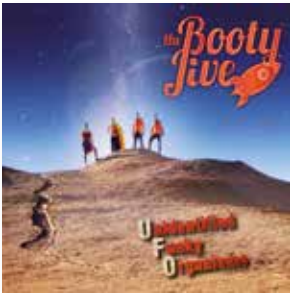
Unbedingt reinschauen – es lohnt sich!
Bass Professor 4/2014

Weitere Infos, Lese- und Hörproben unter:
www.lowfrequencysounds.de/buch

Erhältlich bei: www.amazon.de, www.thomann.de oder direkt bei: www.lowfrequencysounds.de

The Booty Jive
Unidentified Funky Objects
Unit Records

Die Berliner Saitenkünstler Takashi Peterson (gt., u. a. Bassa) und Tobias Fleischer (bs., u. a. Mo' Blow) kündigen ihr neuestes Projekt „Booty Jive“ augenzwinkernd an als „Spaceboogie vom Allerfeinsten“. Mit dem Titel „Unidentified Funky Objects“ intergalaktisch großzügig (und für irdische Verhältnisse vielleicht einen Hauch sperrig) benannt, sei dies „das erste intergalaktische Album, das auch vom menschlichen Ohr entschlüsselt werden könne“! Aha! Dem verschreckten Ersteindruck des humanoiden Rezensenten folgt ein kurzer Blickschwenk auf ein wirklich angenehm durchgeknalltes Cover-Layout: Bei wunderschönen Aufnahmen einer fremden Planetenoberfläche, in deren Mitte stadionartig ein riesiger Memb-rankonus liegt, besteht nämlich überhaupt keine Gefahr, dass die Jungs für ernsthafte, gut ge-spielte Jazzmusik stehen, die am Besten entsprechend ernsthaft im Zirkel spät aufgebliebener Manufaktum-Kunden am Table-Radio zu süffisant-verständigem Nicken führt. The Booty Jive, bestehend aus den Musikern Bernhard Ullrich (sax), Andi Bühler (dr), Takashi Peterson (gt) und Tobias Fleischer (bs) liefern auf ihrem Debüt elf quirlige Tracks vom Feinsten ab, bei denen die klare Virtuosität eines jeden spielfreudigen Einzelmusikers sich miteinander verzahnt zu schnellen und weniger schnellen, dabei aber immer rhythmisch absolut tighten Kompositionen voll spannender Interaktion. Schon beim klezmeresken Opener „Bayou7“ mischen sich souve-räne Rhythm Section, introvertiert intonierte Hooklines und slawische Melodiesphären, wäh-rend sich bei „Ain't No Twistin' Till You're Spinnin'“ in angenehm ungewohnter Art ein, ja, was ist es denn, sagen wir ein 6/4-Bossa bei ungefähr 100 bpm mit Mollblues-artigen Einflüssen und Anleihen aus dem Chanson-Bereich verbindet, um sich später in einer gemütlichen Schlacht zwischen Single-Coil-Gitarre und Solo-Saxofon zu entladen. Am Rande bemerkt: Dieser „inter-galaktische Jazz“ scheint mir doch eine gute Erfindung zu sein, denn er nervt gar nicht. Am allerwenigsten übrigens beim Titel „Nebula“, einer gewagt-gekonnten, freigeistigen à-Tempo-Ballade mit tollen, klaren Querflöten-Einlagen von Bernhard Ullrich und einer angenehmen Prise interstellarer Sci-Fi-Texturen aus dem – ja, was, ist das etwa ein Synthesizer? Persönlicher Favorit (er schaffte es sogar in die Auto-Playlist) bleibt allerdings „The Wind“. Mindestens in-terstellär, wenn nicht sogar himmlisch fließen ruhig und zurückgelehnt wunderschön-flächige Gitarren-Akkordflächen durch ganz viel Raum. Hier zeigt sich – bei allem Spaceboogie-Humor – das homogene spielerische Vertrauen, das die vier Berliner Spaceboogie-Spezialisten in ihre schöne Produktion investiert haben. **Von Christoph Hees**



Panzerballett
Breaking Brain
Gentle Art of Music / Soulfood

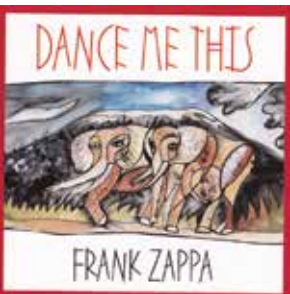
Mit ihrem gerade erschienenen fünf-ten Album „Breaking Brain“ legt das Münchner Metal-Jazz-Quintett Panzerballett eingefleischten Fans, aber auch nichts ahnenden Neu-einsteigern seine neueste Sammlung vor. Die neun jüngsten Titel der fünf süddeutschen Virtuosen um den Gitarristen und Komponisten Jan Zehrfeld bieten dem geneigten Ohr einen zutiefst verstören-den Rundumschlag der futuristisch anmutenden Musikwelt beider Eck-Genres. Außerdem sind sie wie die älteren Werke der fünf ins-trumentalen Über-Techniker mit unfassbaren technischen Fähigkei-ten eingespielt und bieten Fans des engeren Genres nervenstarke Progressive-Musikalität vom Feinsten. Als Stargast ist Perkussionist Trilok Gurtu (u. a. Joe Zawinul, John McLaughlin) an einer Komposi-tion beteiligt. Mit dem Intro-Motiv des Titels „Shunyai“ nimmt er uns angenehm-hinführend an die Hand in die spannende weltmusikali-sche Auffassung von Mikrotime und perkussivem Fluss. Verebbt seine Verschmelzung von Stimme, Time-Feel, Herz und Verstand, entern die Jungen Wilden die 118-bpm-Vorlage und führen uns weit weg aus der entstandenen minimalistischen Klanglandschaft hin zu fremden Horizonten bruchstückartiger Melodien, die gegen Ende des Titels zu einem der vielen unglaublich gut klingenden Gitarrensoli dieses Albums führen. „Mah Nà Mah Nà“ als eins von drei enthaltenen Ext-rem-Covern weiß ebenfalls das Ohr des spieltechnik-affinen Hörers zu verstören. Panzerballett beleuchtet die eh schon sublim-humorvolle Vorlage von Piero Umilianis Werk in erstaunlich irrer Weise. Zehr-felds wilde Stop-Motion-Adaption inszeniert das beschauliche origi-nale Kleinod von 1968 mit subtilem Humor und beängstigend-virtuos inszenierter Düsternis zu einem Fanal äußerst planvollen Unernstes. Die neun Titel von Panzerballett sitzen tight, drücken angenehm und weiten das Hirn. Wer die grandios-tighte Rhythm Section mit ihren fünf virtuos Solisten – u. a. bekannt aus dem Vorprogramm von Chick Coreas „Return To Forever“ – kennenlernen oder wieder einmal live erleben möchte, sei auf den ehrgeizigen Tourneepan der Musiker mit veritablen 14 Terminen im Bundesgebiet sowie in Österreich zwi-schen Ende November und Mitte Januar hingewiesen. Fazit: Metaljazz von übermorgen. **Von Christoph Hees**



Frank Zappa
Dance Me This
Zappa Records

Im Januar 1993 empfing Frank Zappa für eine besondere Soiree in seinem Heimstudio Utility Muffin Research Kitchen Freunde und außer-gewöhnliche Gäste. Ein Obertonsänger-Trio, Tuwiner aus Sibirien, waren auf US-Tour und statteten Zappa einen Besuch ab. Natürlich wurde eine spontane Aufnahme-Session anberaumt, für die Dweezil Zappa ein Guitar Rig zusammenstellte, das der Hausherr für ein paar Saiten-Statements inmitten der Gesangslinien der Tuwiner nutzte. Soweit bekannt ist, spielte Frank Zappa an jenem denkwürdigen Abend zum letzten Mal Gitarre. Das Titelstück des „neuen“ Zappa-Albums „Dance Me This“ unterstreicht, dass Zappa trotz jahrelan-ger Gitarren-Enthaltensamkeit Anfang 1993 nicht eine Nuance seines individuellen Gitarristen-Duktus eingebüßt hatte. Sein Griff in die Saiten auf dieser Platte dauert nicht mal 20 Sekunden, aber er sagt alles, was zu sagen ist: brennende Leidenschaft für alles Wahrhaftige, schallende Ohrfeigen für Aberglauben und Dummheit. Zappas Blues-getränkte Soli hatten immer Eier und dieses letzte Gitarristen-Auf-begehren des großen Frank zielt direkt ins Mark unseres jeweiligen Dauerselbstbetrugs. Dabei ist das Mini-Solo nur ein Krümel auf der letzten Platte, die er zu Lebzeiten fertigstellte. Algorithmische Synclavier-Sequenzen begleiten die Tuwiner, deren Gesangstaktun-gen mit herkömmlichen Rhythmusverständnissen nicht begriffen werden können. Sie klingen abenteuerlich, vortrefflich nonkonfor-mistisch und trotzen leidenschaftlich althergebrachten Hörgewohn-heiten. Die Frage ist nicht, wie oder wann man dieses Album hört, sondern, wo man es zur Kenntnis nimmt. Unser Tipp: Je größer die Menschenansammlung ist, desto facettenreicher werden die Impul-se, die das Hören dieser Platte liefert. Als Folgewerk zu „Civilization Phase III“ ist „Dance Me This“ ein geradezu versöhnliches Schluss-wort des Meisters. In Teilen. Es ist Zappas 100. offizielle Album-Veröffentlichung. Entstanden in den zehn Monaten, bevor der Krebs seinen wachen Geist zerfraß.

Von Michael Loesl



Anzeige

the one
**SOUL
MATE**
and only
de Gier
www.degierguitars.com

Also available:
5 string

Chris Cornell
Higher Truth
UMe Direct 2 / Universal

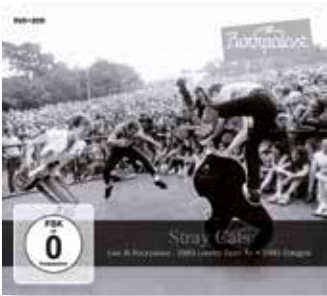
Ich war auf das Schlimmste gefasst. Chris Cornell! Die Stimme von Soundgarden, die mit „Black Hole Sun“ einer ganzen Generation ihre Ballade für ewig mit auf den Weg gaben, veröffentlichte Mitte September wieder ein Soloalbum. Außer für erinnerungswürdige Filmmusik stand der ehemalige Vorzeige-Grunger nach Soundgarden bei mir eher für gepflegte musikalische Langeweile, die Alben hatten meist nur einen Hit, und der war besser bei der Shampoo-Werbung aufgehoben als in meinem CD-Player. Das von mir gesehene Konzert mit Soundgarden im Juni 2012 war auch eher von einer gepflegten Langeweile geprägt. Jetzt aber hat der US-Amerikaner mithilfe des bekannten Produktionstherapeuten und Hitmakers Brendan O'Brien die Kurve gekriegt und ein schönes und wertiges Album herausgebracht. Mehr Folk als Rock, mehr Atmosphäre als Glamour, kein Schielen auf die Charts ist spürbar, sondern das, was ein Künstler beim Musizieren eigentlich auf dem Schirm haben sollte: Menschen glücklich zu machen. Und mit seiner unvergleichlich markanten Stimme wird ihm das bei einer ganzen Menge Menschen gelingen, auch vielen, die einfach erdige Songwriter-Musik mit einem fundierten Sänger mit Charisma schätzen. Cornell überschreitet auf der neuen Scheibe wohltuend selten die berühmte Schmerzgrenze, wo eine Ballade kitschig zu werden beginnt und in einen Stadionrock-Feuerzeug-Schwenksong abdriftet. Etwas mehr instrumentale Abwechslung hätte ich mir allerdings schon gewünscht, für Musiker ist die Scheibe vorwiegend wegen der dezent eingesetzten Akustikgitarre interessant. Als ich daheim mal wieder eine der späten Pearl-Jam-Scheiben herauskramte, mutierte der soeben gewachsene Respekt vor Cornell allerdings flugs wieder zum zarten Pflänzchen. Eddie Vedder & Co. sind halt doch unerreichbare Götter, deren Balladen mich stets mehr berührten, als Cornell das jemals vermochte. Inklusive dieser trotzdem feinen Scheibe.



Stray Cats
Live At Rockpalast
Mig Music/SPV

Die Faszination der frühen Jahre der drei Neo-Rockabilly-Helden der Stray Cats strahlt sogar zwölf Jahre nach ihrer Auflösung noch in die Gegenwart. Zwei essenzielle Konzert-Dokumente des Trios vereint die jetzt vorliegende „Live At Rockpalast“-DVD: knapp 65 Minuten aus Köln und rund 70 Minuten von der Loreley, aufgezeichnet vom WDR für das einzig beständige Live-TV-Format, das deutsche Fernsehmacher je auf die Beine stellten. Echte Rockabillys müssen sich ab sofort nicht mehr mit schlecht kopierten YouTube-Videos begnügen, um das fraglos perfekt frisierte Trio in seiner ganzen packenden Heißblütigkeit erleben zu können. Brian Setzer trug 1981 zum allerersten Deutschland-Auftritt der Stray Cats natürlich eines seiner ausgesprochen edlen Gretsch-Modelle aus den 50s auf die Bühne der Kölner Satory-Säle und hinterließ einen Sound-Eindruck, der dem Punkrock mindestens so ähnlich war wie dem Frühzeit-Rockabilly. Spielten sich die Cats 1981 durch eher Klassiker-Material aus fremder Feder, standen zwei Jahre später, am 20. August 1983 auf der Loreley, bereits deutlich mehr Setzer-Songs auf dem Programm. Dem vermutlich mehrheitlich auf U2 wartenden Rockpalast-Publikum in St. Goarshausen zeigten die Stray Cats, was richtiger Rock'n'Roll war, und entfachten damit auch in Deutschland eine kleine Cats-Manie. Mag Setzer mit seinem Orchestra inzwischen musikalisch deutlich gereifteres Zeug am Start haben – die verschwitzte Rockabilly-Auffassung der Stray Cats der frühen 80er Jahre ist in diesem DVD- oder CD-Dokument gerade in der Pop-Moderne das reine Energetikum.

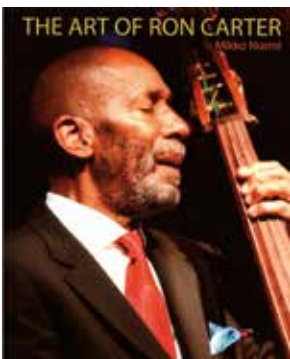
Von Michael Loesl



Mikko Nurmi
The Art of Ron Carter
Eigenverlag

Ron Carter ist zweifelsohne einer der meist aufgenommenen Bassisten. Ihm widmet sich Mikko Nurmi auf 152 Seiten in seinem Buch „The Art of Ron Carter“. Der erste Teil befasst sich mit der Person Ron Carter. Neben biografischen Informationen gibt es hier Ansichten von Carter über die Rolle des Kontrabassisten an sich, Carters Spieltechnik, zum Instrument und dessen Aufnahme. Darüber hinaus erfährt man einiges darüber, wie sich die Arbeitsbedingungen eines professionellen Bassisten in den vergangenen 50 Jahren verändert haben. Ein Kapitel mit praktischen Tipps für Bassisten rundet den ersten Teil ab. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Spielweise von Ron Carter zwischen 1965 und 1967. Dazu gibt es ausführliche Transkriptionen von „Dolphin Dance“, „Witch Hunt“, „Pinocchio“, „E.S.P.“, „Infant Eyes“ und „Iris“. Durch die Auswahl an moderneren Kompositionen von Herbie Hancock und Wayne Shorter bieten sich interessante Einblicke, wie Basslinien in Stücken funktionieren, die sich mit modernerer Harmonik beschäftigen. Jedem dieser Stücke widmet Nurmi ein eigenes Kapitel, in dem es neben einer Transkription auch Informationen zum Song gibt. Darüber hinaus betrachtet der Autor einzelne Stellen der Transkription genauer, erläutert sie und erweitert das Ganze mit eigenen Beispielen. „The Art of Ron Carter“ ist somit weit mehr als ein weiteres Buch über Ron Carter. Die gelungene Mixtur aus Hintergrundinformationen und erläuterten Transkriptionen macht es zu einem Muss für alle Bassisten, die sich für Jazzbass interessieren.

Von Thomas Bugert



Alberta Cross
Alberta Cross
Dine Alone Records / Caroline

Musik und das Cover führen uns natürlich erst einmal auf den Holzweg. Musiker mit Hut vor einer amerikanischen Holzkirche. Im Album hören wir typisch amerikanisch angehauchte melancholische Songs mit ganz viel Sehnsucht, schleppend langsam mit viel Melancholie und allem, was einen nach dem fünften Durchlauf wissen lässt, dass es bessere Bands als die Kings Of Leons gibt. Vor allem die schneidende Stimme des Sängers hinterlässt bisweilen Gänsehaut. Die Auflösung ist überraschend, nicht für mich, denn bereits die zwei Vorgängeralben waren bei mir absolute wochenlange Dauerläufer. Die Holzkirche heißt Dreamland, steht in der Nähe von Woodstock (NY) und der Typ mit Hut ist der gebürtige Schwede Petter Ericson Stakee, mittlerweile das einzig übriggebliebene Bandmitglied der 2005 gegründeten, eigentlich britischen Band. Und so saustark dicht und atmosphärisch interpretiert wie die Vorgänger ist die Dritte erneut, der Typ hat es echt drauf. Würde man die Songs als Filmmusik für einen mittelgut besetzten Hollywood-Frauen-Dramafilm um verlorene Liebe verwenden, die Mädels würden reihenweise vom Kino aus gleich am nächsten Tag in den Plattenladen rennen – pardon, wir haben 2015, so lange auf dem Smartphone herumklicken, bis sie die Songs auf Spotify finden. Egal wie die Band heißt, Hauptsache Musik. Wenn das jetzt etwas verbittert klingt, dann möchte ich damit nur ausdrücken, dass Stakee seit drei Alben mehr kreative Energie in Musik umgewandelt hat, als Coldplay es je vermocht haben, die Betonung liegt darauf, dass jedes Alberta-Album bisher Klasse war! Ein Kollege traf neulich mal richtig, indem er die Scheibe als Präriemusik bezeichnete. Akustikgitarre, die schneidende Stimme, ganz dezent Bläser, etwas Piano, der Winter mit seinen ruhigen Abenden kann von mir aus kommen! I'm prepared!



Anzeige



John Patitucci
steht auf **aguitar** amps.



Aguitar Germany
aguitaramp.com

► Gear For Bass

© 2015 Aguilar Amplification, Inc. All Rights Reserved. Aguilar is a registered trademark of Aguilar Amplification, Inc. All other trademarks are the property of their respective owners.

Major Erd
Lametta
Deafground Records /
NUVINCI



So. H-Blockx, Rammstein und Revol-verheld müssen sich warm anziehen. Bielefeld rüstet auf und bläst mit der erfrischend hektisch bis außerordentlich hibbelig musizierenden Deutschrock-Kapelle Major Erd zum Gegenangriff auf die eingefahrenen Hörgewohnheiten der Masse. Zu ihrer Debüt-EP „Lametta“ fallen mir nur wenige Vergleiche ein, so sperrig und kantig trällern nur wenige. Vor der neuen deutschen Härte kam nach dem Protestrock der Ton-Steine-Scherben-Generation inklusive Nina Hagen die neue deutsche Welle. Da wurden neben vielen Mitläufern ganz schön viele Intellektuelle nach oben gespült. Ein Joachim Witt oder die Jungs von Fehlfarben hatten schließlich weitaus mehr zu sagen als manch musikalische Eintagsfliege von der „Ich geb Gas, ich will Spaß“-Fraktion. Und genau da liegen Major Erd stilistisch. Schnell aus der Deckung kommen, wehtun, stören und den verdutzten Hörer allein lassen mit seiner Schockstarre. Alles, bloß nicht eines, nämlich gelangweilt sitzt man da und fragt sich, ob der Vierer jetzt ein Haufen Amateure mit viel Glück ist oder ob da vielleicht ziemlich viel kreative Energie vorhanden ist. Zumindest der Rauschmeister „Letzte Nacht“ zeigt, dass sie lyrisch beschlagen sind und die harte deutsche Sprache durchaus sinnvoll als Stilmittel einsetzen können. Sicher keine Scheibe zum nebenbei Hören, dass die Band aber Hirn und Geschmack hat, liest man im Booklet. Zu jedem Song durfte ein befreundeter Kunstschaffender zwischen Grafiker und Tätowierer eine Illustration beisteuern. Zusammen mit der Musik schließt sich der Kreis und ich ordne die Band mit ihrem Album im Bereich Kunst ein.

Anzeige

Made in the Netherlands
Excellent service
Twenty years experience
Amps, cabinets, combos

Bass amplification

HEVOS

www.hevos.nl info@hevos.nl

Triple Trouble Trio
Swing Syndicate
Eigenverlag



Das 2007 in Lippstadt gegründete Triple Trouble Trio – das gelungene Tautogramm ist schon ein kleiner Zungenbrecher – besteht aus den beiden holländischen Gitarristen Tim de Haan und Gertwim Giesbert sowie dem deutschen Bassisten Stefan Schlenke. Die drei Saiten-virtuosen haben sich dem traditionellen Gypsy Swing eines Django Reinhard, Biréli Lagrène oder Stochelo Rosenberg verschrieben und warten auf ihrer neuen und zweiten CD „Swing Syndicate“ mit zwölf Eigenkompositionen, zwei Fremdtiteln und zwei Traditionals („St. James Infirmary“, „Les Yeux Noirs“) auf. Die selbst geschriebenen Songs haben die notwendige Reife und Tiefe, wodurch sich das Trio von vielen anderen Gypsy-Formationen abhebt, die in der Hauptsache alte Swing und Gypsy Standards spielen. Neben vielen anderen Songs belegen der munter swingende Titelsong, das poppige „Bossa d’Automne“, der spanisch beeinflusste „El Bolero Liado“ und der Jazz Waltz „Fantasy Princess“ die Vielseitigkeit und Stilsicherheit des rein instrumentalen Trios. Ebenso untypisch für ein Gypsy Swing Trio ist die Rollenverteilung der beiden Gitarristen. Beide spielen sowohl Me-lodie-, Solo- und Rhythmusgitarre. Während Tim de Haan ein Cust-om D-Hole Modell von Manuel Rodriguez & Sons bedient, musiziert Gertwim Giesbert auf einem O-Hole Modell der Firma Saga. Noch eine Überraschung: Bassist Stefan Schlenke spielt nicht Kontrabass, sondern wechselweise einen Washburn AB-10 und einen Ibanez AE-B8E Akustikbass. Auch das tut dem typischen traditionellen Sound keinen Abbruch. In seiner lyrischen Komposition „You are always on my mind“ verblüfft er stilüberschreitend mit modernem Akkordspiel und Tapping-Einlagen auf seinem Bassline Buster 4 E-Bass. Dass dem

Triple Trouble Trio gelun-gen ist, David Nagy (ehemaliger Gitarrist des TTT), Remco de Haan (klassische Gitarre), Mi-riam Kopper (Bratsche) und Nyanda van Dijk (Ge-sang) als musikalische Gäste für diese CD zu ge-winnen, kann als Glücks-griff erachtet werden. Das interaktive Zusammen-spiel, die Originalität, Vir-tuosität und Vielseitigkeit machen Triple Trouble Trio zu einem auffallen-den Ensemble innerhalb der heutigen Musikkultur. Die entspannten und oft humoristischen Darbie-tungen des Triple Trouble Trios werden besonders live von einem breiten Publikum sehr geschätzt.
Von Markus Fritsch

New

THIRD GENERATION
OF EXCELLENCE

For more info visit: info@warwick.de | shop.warwick.de
www.facebook.de/warwickmusicdistributio

ghs

BEN SHEPHERD

soundgardenworld.com

BOOMERS

info@warwick.de | shop.warwick.de
www.facebook.de/warwickmusicdistribution